Topstürmer Benzema

Francois Mori / AP / picture alliance

Weltmeister Pogba

Seth Browarnik / INSTAR / ddp

Nationalspielerin Diallo

Victor Joly / DPPI media / picture alliance

Strafraum Banlieue

FRANKREICH Viele Spitzenfußballer stammen aus Problemvierteln – und werden nach ihrem Aufstieg von gierigen Jugendfreunden ausgenommen. Manche werden Opfer von Erpressung. Und andere selbst kriminell. Ihre Fälle sind Symptom eines staatlichen Versagens.

Nolan Doudy ist in dem Alter, in dem Fußballerträume wahr werden können. »Ich will Profi werden«, sagt er. Nur jetzt gerade ist ihm zum Heulen zumute. In der zweiten Halbzeit ist er mit schmerzendem Oberschenkel vom Platz gehumpelt. Dann hat sein Team, die U13 von Union Sportive Roissy-en-Brie, auch noch das Spiel gegen den Erzrivalen Le Mée-sur-Seine mit 2:3 verloren. Er kann die Tränen kaum zurückhalten.

Nolan hat ein fußballerisches Erbe zu verteidigen, mit seinen zwölf Jahren schon. Er spielt im zentralen Mittelfeld – genau wie Paul Pogba es just auf diesem Platz tat. Hier wurde der spätere Star der französischen Nationalmannschaft entdeckt, in Nolans Alter. Dass der berühmte Vorgänger zurzeit ebenfalls verletzt ist und deshalb die Weltmeisterschaft in Katar verpasst, tröstet Nolan wenig. »Mein Idol ist sowieso Marcus Rashford von Manchester United.« Er schaut jetzt mehr trotzig als traurig unter seinen Zöpfchen hervor und zieht die dicke Winterjacke übers Trikot. Neben ihm steht sein Vater, Monsieur Doudy, und sagt entschuldigend: »Pogba ist nicht mehr so angesagt. Die Sache mit der Erpressung wirft ein schlechtes Licht auf uns hier in Roissy.«

Roissy-en-Brie, eine Vorstadt, etwa 20 Kilometer östlich von Paris. Dies sei »ein gefährlicher Ort«, hat Paul Pogba einmal über die Banlieue seiner Kindheit gesagt. Wie recht er damit hatte, erlebte der Spieler von Juventus Turin dieses Jahr. Eine Nacht lang wurde er eingesperrt und mit einem Gewehr bedroht, 13 Millionen Euro sollte er herausrücken. Die mutmaßliche Erpresserbande, darunter Pogbas eigener Bruder, kommt aus der Siedlung La Renardière, auf Deutsch: der Fuchsbau.

Die Siedlung besteht aus 15-stöckigen Wohntürmen und einigen niedrigeren Wohnklötzen. Paul Pogba und seine zwei Brüder sind in Turm 13 aufgewachsen, ein Teil seiner mutmaßlichen Erpresser in den Türmen 3 und 4. Frankreichs Regierung stuft die Siedlung als »förderbedürftiges Viertel« ein. Die Grünanlagen mögen schön gepflegt sein, die

Armutsquote im Fuchsbau liegt bei 40 Prozent. Die Renardière ist ein klassisches Einwandererquartier, fast alle hier haben ihre Wurzeln in Afrika. Genau wie die Pogbas, die aus Guinea stammen, und wie die meisten Jungs, die bei Union Sportive spielen, fünf Minuten die Straße hinunter. Wer hier wohnt, ist in der französischen Gesellschaft unten.

Während im fernen Katar die WM für ihre ganz eigenen Skandale sorgt, rührt der Kriminalfall um Pogba an besondere französische Tabus. Viele Spitzenfußballer Frankreichs sind in einem Ort wie Roissy aufgewachsen, und so manch einer pflegt kriminell gewordene Jugendbekanntschaften. In den vergangenen Monaten machte neben dem mutmaßlichen Opfer Pogba etwa Stürmerstar Karim Benzema Schlagzeilen, als er in einer Affäre um einen Kindheitsfreund rechtskräftig verurteilt wurde. Aminata Diallo, bis vor Kurzem Mittelfeldregisseurin der Frauennationalmannschaft, landete zuletzt in Untersuchungshaft.

Diese Fälle sind spektakulär – aber nur ein kleiner Ausschnitt eines weit größeren Problems. Es gebe im französischen Fußball Hunderte Erpressungsopfer wie Pogba, sagte ein nicht namentlich genannter Brancheninsider der Zeitung »Le Parisien«. Es traut sich nur kaum jemand, offen darüber zu reden.

Bei den Verbrechen geht es um Geld und um Neid, um Gewalt und Erpressung, um echte und falsche Freunde. Und es geht um ein Versagen der französischen Gesellschaft. Einer Gesellschaft, die gern Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit feiert, wenn die in den Banlieues rekrutierte Fußballnationalmannschaft glänzt, die aber im richtigen Leben das Versprechen von Gleichheit und sozialem Aufstieg für die Brüder, Schwestern und Freunde der Kicker nicht einlöst.

1998, als Frankreich zum ersten Mal Weltmeister wurde, beschwor die Politik den Mythos Black-Blanc-Beur, schwarz-weiß-arabisch, und Millionen feierten auf den Straßen, als könnte die sozial und ethnisch diverse Mannschaft um Zinédine Zidane gesellschaftliche Brüche heilen.

Vor vier Jahren, als die Bleus zum zweiten Mal gewannen, gab es wieder ein rauschendes Fest auf den Champs-Élysées, bei dem Franzosen aus allen Schichten eine Nacht lang Zusammenhalt zelebrierten. Präsident Emmanuel Macron schmückte sich ausgiebig mit den WM-Helden. Paul Pogba filmte sich mit dem Staatschef und jubelte: »Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!«

»Besser gestellte Familien wählen für ihre Kinder lieber Schwimmen als Fußball.«

Julien Bertrand, Soziologe

Im Trikot der Trikolore verkörpern die Fußballer aus der Banlieue Frankreich als Ganzes. Doch in sich tragen sie die Zerrissenheit des Landes.

Die Spieler der deutschen Nationalmannschaft stammen fast ausschließlich aus bürgerlichen Verhältnissen. In Frankreich dagegen ist Fußball ein Sport der Peripherie – gesellschaftlich betrachtet: eine Randsportart. Die »quartiers populaires«, die »Volksviertel«, wie die ghettoähnlichen Siedlungen verschämt genannt werden, sind Talentschmieden, ähnlich wie die brasilianischen Favelas. Aus Bondy zum Beispiel, einer Vorstadt mit 55 000 Einwohnern im Pariser Nordosten, kommen drei Spieler des französischen WM-Kaders. Dort lebt ein Drittel der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze. Bondy zählt auch zu jenen Orten in Frankreich, in denen die meisten Delikte je Einwohner begangen werden.

»Die Franzosen schauen gern Fußball. Trotzdem melden die Mittel- und die Oberschicht ihre Kinder nicht im Verein an, die Leute fürchten dort schlechten Umgang für ihren Nachwuchs«, sagt Julien Bertrand. Der Soziologe von der Universität Grenoble erforscht seit Jahren, wie sich die Sporteliten des Landes herausbilden. »Besser gestellte Familien wählen für ihre Kinder lieber Schwimmen oder solche Sportarten, von denen sie glauben, dass sie höhere Werte vermitteln, Judo zum Beispiel.«

Die französische Mehrheitsgesellschaft mag Fußball – aber bitte aus sicherer sozialer Distanz.

So kommt es, dass es oft die Kinder afrikanischer Einwanderer sind, die im Multimillionengeschäft Fußball Erfolg haben. »Den Aufstieg, der ihren Freunden verwehrt bleibt, erleben sie in gewisser Weise potenziert«, sagt Bertrand. »Das verlangt ihnen einen enormen Spagat ab. Einerseits bleiben sie der Welt verbunden, in die sie hineingeboren wurden, andererseits werden sie in eine Welt katapultiert, in der ein völlig anderer Lebensstandard und Lebensstil vorherrschen.«

Dieses Gefälle wirkt zurück auf die prekären Herkunftsmilieus. Es weckt Neid und führt dazu, dass Familie und Freunde Ansprüche an die Fußballaufsteiger richten. »Oft wird von ihnen im Namen der Solidarität Geld verlangt. Die Fußballer fürchten nichts so sehr wie den Vorwurf, sie hätten vergessen, wo sie herkommen«, sagt Bertrand.

Nur dass die Forderungen nach Solidarität leicht in Erpressung abgleiten. Die Übergänge sind fließend. So war es bei Pogba.

Roissys größter Sohn erweist sich nicht nur gegenüber seiner Heimatgemeinde erkenntlich. Sie hat ihm unter anderem einen Fußballplatz zu verdanken, auf den seine Silhouette gezeichnet ist. Vor allem gegenüber seinen früheren Grundschulkumpels, gegen die jetzt ermittelt wird, hat sich Pogba spendabel gezeigt, ließ etwa luxuriöse Urlaubsreisen springen. Seinen alten Freund Boubacar C., genannt Boub's, hatte er als Privatchauffeur engagiert – für seine Mutter, die ihn und seine Brüder einst mit Putzjobs durchgebracht hatte. Seinen polizeibekannten Freund Mamadou M., genannt Mam's, beherbergte Pogba in seiner Zeit bei Manchester United lange in seiner Wohnung, berichtet »Le Monde« aus den Ermittlungsakten. Pogba soll sogar dafür bezahlt haben, dass sein weniger begabter älterer Bruder Mathias beim unterklassigen Klub Tours FC spielen durfte.

Am 19. März besucht Paul Pogba wieder einmal seine alten Freunde im Fuchsbau. Doch die halten an diesem Tag nicht mehr einfach nur die Hand auf, sie haben andere Pläne: Sie lotsen den berühmten Freund in eine abgedunkelte Wohnung, die sie in der Nähe von Roissy angemietet haben. Unter den Männern befindet sich Roushdane K., der nach Informationen französischer Medien 2017 in eine Geiselnahme verstrickt war.

In der Airbnb-Wohnung wird Pogba gezwungen, sein Handy auszuschalten. So erzählt er es später der Polizei. Nach ein paar Stunden betreten zwei vermummte Männer den Raum. Mit vorgehaltenem Sturmgewehr verlangen sie 13 Millionen Euro: 3 Millionen in bar, 10 Millionen per Überweisung auf ein Konto in Dubai. Eine Million Euro für jedes Jahr von

Jugendliche in Sozialsiedlung in Roissy-en-Brie: Hier kickte Mittelfeldstar Pogba als Kind

Leo Klimm / DER SPIEGEL

Pogbas Profikarriere, Geld, das er den Erpressern vermeintlich für seinen Personenschutz in dieser Zeit schuldet. Am frühen Morgen lassen sie ihn frei. Die Erpresser haben ein Druckmittel gegen Pogba, einen USB-Stick mit angeblich brisantem Inhalt: Beweise, dass Pogba bei einem afrikanischen Schamanen einen Fluch bestellt haben soll – gegen seinen Nationalmannschaftskollegen Kylian Mbappé.

»Ich hatte Angst«, sagt Pogba gegenüber der Polizei aus. Deshalb will er den Forderungen zunächst nachkommen. Als die Bande ihm im Sommer auch noch in Turin auflauert, entschließt er sich doch zur Anzeige. Öffentlich wird die Sache aber erst, weil sein Bruder Mathias auf den sozialen Netzwerken ein Video verbreitet, in dem er Paul als Verräter beschimpft. Kurz darauf, im September, landet Mathias Pogba in U-Haft, ebenso wie die anderen Verdächtigen. Er bestreitet die »Bildung einer kriminellen Vereinigung« und die »bandenmäßige Erpressung«, die ihm die Ermittler vorwerfen.

»Der Fußball und die Kriminalität kommen vom selben Ort«, sagt Frédéric Guerra. Er ist Spielerberater und hat einige heutige Spitzenfußballer entdeckt, darunter Karim Benzema, den Topstürmer von Real Madrid. Guerra gehört zu den wenigen, die sich trauen, über das Tabuthema des französischen Fußballs zu sprechen. Er habe Spieler unter Vertrag, die ihn darum bäten, sie an einen ausländischen Verein zu vermitteln, erzählt er. »Nicht weil sie dort mehr verdienen möchten, sondern weil sie wegwollen von ihren toxischen Bekanntschaften«, sagt Guerra.

»Ich erlebe oft, dass junge Spieler mit Kleingangstern befreundet sind.« Es sei stets das Gleiche: Als Jungprofis würden die Spieler erst nur um ein paar Tausend Euro angeschnorrt. »Mit der Zeit werden die Summen größer und die Einschüchterungen heftiger«, sagt Guerra. Einer seiner Schützlinge, dessen Namen er nicht nennen möchte, habe anfangs zehn Personen von seinem Salär ernährt. Später sollen es fast 500 gewesen sein, darunter ein komplettes Dorf in Afrika. Von den 25 Millionen Euro, die der Mann während seiner Karriere verdient habe, sei nichts mehr übrig.

»Auf eine Art schämen sich die Spieler für ihren Erfolg. Von diesem Gefühl wollen sie sich freikaufen«, sagt Guerra. »Andererseits gehört es heute aber bei vielen dazu, in den sozialen Netzwerken mit ihrem Reichtum zu protzen. Damit befeuern sie den Neid noch.«

Leo Klimm / DER SPIEGEL

Zwölfjähriger Doudy: Fußballbegabter Nachwuchs als Chance auf sozialen Aufstieg

»Auf eine Art schämen sich die Spieler für ihren Erfolg. Von diesem Gefühl wollen sie sich freikaufen.«

Frédéric Guerra, Spielerberater

Karim Benzema, der wie Pogba die WM wegen einer Verletzung verpasst, zeigt bei Instagram gern seine Sammlung PS-starker Luxusautos. Der Sohn algerischer Einwanderer betont aber auch seine Treue zu Bron, einer Banlieue von Lyon.

In Bron wohnte der junge Karim Benzema einst im selben Block wie Karim Z. Der Jugendfreund zog den Fußballstar 2015 in die sogenannte Sextape-Affäre: Benzema ließ sich von Z. dafür einspannen, einen Mitspieler aus der Nationalmannschaft mit einem gestohlenen Privatporno zu erpressen. Dafür wurde Benzema zu einem Jahr Haft auf Bewährung verurteilt. Bei der Urteilsverkündung hielt der Richter als Tatmotiv »die bedingungslose Freundschaft« Benzemas zu Karim Z. fest.

Doch Benzema hat Glück: Solange er gut genug spielt, sehen die Franzosen großzügig über solche Verstrickungen hinweg. Noch vor seiner Verurteilung war seine zwischenzeitliche Verbannung aus der Nationalmannschaft aufgehoben worden. In diesem Herbst wurde er in Frankreich für seine Ehrung als Weltfußballer 2022 gefeiert, zu Hause in Bron ein riesiges Wandfresko für ihn enthüllt.

Französische Fußballerinnen sollen ebenfalls straffällig geworden sein. Nationalspielerin Aminata Diallo, aufgewachsen in einem Einwandererviertel von Grenoble, ertrug es offenbar nicht, dass sie bei ihrem Verein Paris Saint-Germain (PSG) Konkurrenz im Mittelfeld bekam. Ermittler verdächtigen sie, im Herbst 2021 ihre Vereinsrivalin Kheira Hamraoui in einen Hinterhalt gelockt zu haben. Dort wurde Hamraoui von vermummten Männern mit Eisenstangen verprügelt, mutmaßlich hatten sie den Auftrag, ihr die Kniescheiben zu zertrümmern. Diallo soll für ihren Plan Kontakte zu einem Knastinsassen und zu Gangstern aus dem Raum Paris genutzt haben. Sie streitet das ab.

Auch andere Formen von Verbrechen setzen Frankreichs Fußball zu. Sie sind eher in den vornehmen Pariser Salons zu Hause. Die Justiz geht zum Beispiel der Frage nach, ob der Verkauf von PSG an Katar ein Gegengeschäft dafür war, dass Frankreich die WM-Vergabe an das Emirat unterstützt hat. Der Präsident des französischen Fußballverbands, Noël Le Graët, wird zahlreicher sexueller Übergriffe auf Mitarbeiterinnen beschuldigt; er bestreitet die Vorwürfe. Die Fußballer selbst aber haben vor allem ein Problem: die soziale Kluft zwischen ihrer alten und ihrer neuen Lebenswelt.

In Roissy-en-Brie, wo das U-13-Team spielt, steht Nolan Doudys Vater an der Seitenlinie. Er brüllt den Schiedsrichter an: »Pass auf, dass wir dein Haus in Nigeria nicht anzünden!« Es soll ein Witz sein, einer, den man sich unter Afrikanern erlauben darf. Gegen Nolans Schmerzen am Oberschenkel verabreicht er eine Tablette Paracetamol. »Dann geht das schon vorbei.«

Monsieur Doudy glaubt, dass sein Sohn das Zeug zum Profi hat. »Es gibt aber auch etwas anderes im Leben«, sagt er. Er sei froh, dass Nolan ein fleißiger Schüler sei. Er will sich nicht davon abschrecken lassen, dass Frankreich besonders schlecht darin ist, Kindern aus benachteiligten Milieus zu helfen. In den Pisa-Vergleichen zählt das Land zu den Staaten, in denen Schulleistungen am meisten vom Bildungsstand der Eltern abhängen. Für manche Banlieue-Familien ist ein fußballbegabter Sproß deshalb die beste Chance auf sozialen Aufstieg.

Nolan Doudys Familie versucht, der Banlieue zu entkommen. Sie ist aus dem Problemviertel weggezogen, sobald sich ihr die Gelegenheit dazu bot, in einen Nachbarort von Roissy. Auf den Fußball zu verzichten kommt zwar nicht infrage. »Aber uns ist es wichtig«, sagt Monsieur Doudy, »dass die Kinder in einer guten Umgebung aufwachsen.«

In einer Umgebung, die einem nicht Jahrzehnte später noch gefährlich wird.

Leo Klimm ■